

schen Sprachgebiet immer noch fortbestehende Lücke im Schrifttum über Thomas von Aquin soll diese Neubearbeitung des italienischen Werkes ausfüllen. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit von Freunden des Heiligen über Thomas und schildert den Lebensweg des Heiligen etwas straffer, die wissenschaftliche Arbeit etwas ausführlicher als die italienische Vorlage von 1945. Auf dem engen Raum bietet das Buch eine zuverlässige Lebensbeschreibung und zugleich eine gute Einführung in das Schaffen des großen Theologen und in die geistige Welt des Schöpfers der Summa. Ausführliche Literaturverzeichnisse und eine beigefügte große Zeittafel zum Leben und zu den Werken des heiligen Thomas erhöhen den Wert der Biographie. In dem 15. Kapitel „Der Thomismus“ sind vier Epochen der Deutung der Lehre des Doktor angelicus angegeben und eine große Zahl von Namen aufgezählt, die alle die kirchliche Lehre des heiligen Thomas vertreten, aber vielleicht nicht alle „strenge“ Thomisten sein wollten.

O. Pies S.J.

Höß, Anton S.J.: P. Jakob Rem S.J. Kün-
der der Wunderbaren Mutter. (252 S.)
München 1953, Schnell & Steiner.

P. Rem ist eine bedeutende Gestalt in der kirchlichen Erneuerung Deutschlands um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Er starb 1618 in Ingolstadt und hat als Jugenderzieher und geistlicher Vater von Weltgeistlichen, Ordensleuten und einflußreichen Männern des öffentlichen Lebens eine neue Generation formen helfen. P. Rem ist Gründer und Förderer der ersten Marianischen Kongregation in Deutschland. Auf ihn geht das Colloquium Marianum von Ingolstadt und die Verehrung der Dreimal wunderbaren Mutter zurück. P. Rem hat in der Stille gewirkt; aber das Beispiel seines heiligen Lebens bleibt bis in unsere Gegenwart hinein wirksam. Viele Marienverehrer, zumal in Deutschland, beten, daß dieser große Marienapostel zur Ehre der Altäre erhoben werden möge.

Die vorliegende Lebensbeschreibung geht auf das kurze, flüssig geschriebene Lebensbild von P. Johannes Metzler S.J. zurück, der so große Verdienste um den Seligsprechungsprozeß P. Rems hat. Es erschien 1936 in München in 1. und 2. Auflage. Die Neubearbeitung hat das Buch fast auf das Doppelte vermehrt und bringt vor allen Dingen das reiche Quellenmaterial, das P. Metzler einer größeren Biographie vorbehalten hatte. Die Fachhistoriker werden für diese mit großem Fleiß zusammengetragenen Einzelheiten dankbar sein; aber die Lesbarkeit des Buches hat darunter gelitten. Ob es nicht im Interesse einer weiteren Verbreitung des Lebensbildes liegt, wenn man bei einer neuen Auflage beide Elemente wieder trennen würde, sei es, daß alles bloß archivalisch Interessante in den Anhang kommt, sei es, daß man dem ursprünglichen Plan entspre-

chend neben die kleine Biographie ein wissenschaftliches Werk stellt, nach dem der Fachmann greifen mag, während für die breite Leserschaft und die jungen Menschen ein lebendiges, allen zugängliches Lebensbild zur Verfügung steht? (S. 106 unten muß es Landshut statt Landsberg heißen.)

F. Hillig S.J.

Fremantle, Anne: Der Ruf der Wüste.

Das Leben Charles de Foucaulds. (336 S.)

Einsiedeln-Zürich-Köln 1953, Benziger.

Gln. DM 16,20.

Auf dem Umweg über Amerika kommt mit diesem Buch die zweite Lebensbeschreibung des Vicomte de Foucauld zu uns, die unseres Wissens ins Deutsche übertragen wurde. (Titel der Originalausgabe: *Desert Calling*, Henry Holt and Company, New York.) Die erste war die von René Bazin.

Anne Fremantle bringt manches biographisch Neue über das Leben des zunächst sehr weltlichen Kavallerieoffiziers, der zu den Trappisten ging, sich wieder von ihnen trennte und als Einsiedler in der Sahara ein Leben der Buße und der Gottversenkung führte. Sein Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet. Fremantle interessiert sich vor allem für das Faktische, für den „Film“ dieses bewegten Lebens. Ihre Darstellung geht weniger auf die geistige Persönlichkeit ein, auf Foucauld als den Begründer einer neuen, völlig von Nazareth her bestimmten Spiritualität. Man erfährt auch kaum etwas über das Weiterleben seines Geistes und der von ihm inspirierten Gemeinschaften der „kleinen Brüder“ und „kleinen Schwestern“ (vgl. unsere Notiz „Charles de Foucauld und die religiöse Erneuerungsbewegung im heutigen Frankreich“ im Dezemberheft 1952 von „Geist und Leben“ Echter-Verlag, Würzburg, 25. Jg., 6. Heft, S. 458 ff.).

Sehr stark und für Nichtfranzosen nicht immer leicht verständlich tritt die enge Verbindung der Missionsarbeit Foucaulds mit der französischen Afrikakolonisation hervor. Sie ist wohl zeitgeschichtlich bedingt (Foucauld wurde 1916 ermordet). Es würden sich aber wohl auch hier die Akzente verschieben, wenn das gottverbundene Leben des Mannes, der sich seit seiner Bekehrung Karl von Jesus nannte, in der Darstellung einen breiteren Raum einnähme. Foucauld war doch zugleich der „universale Bruder“ und hat über alle nationalistischen Vorurteile hinweg die Menschen aller Rassen und Religionen mit der Liebe seines Meisters umfassen. Er hat diese Liebe besiegelt, indem er sein Blut für seine „Brüder Muselmanen“ hingab.

Das Buch von Fremantle ist in manchem eine wertvolle Ergänzung der klassischen Biographie, die René Bazin geschrieben hat; aber es macht diese und die anderen Werke über Foucauld nicht überflüssig. Die volle Bedeutung und geistliche Größe Foucaulds

wird sich dem Leser aus der Darstellung Fremantles allein wohl kaum erschließen. Auch die Übersetzung ist nicht ohne Anstöße.
F. Hillig S.J.

Dal Gal, Hieronymus O.F.M.Conv.: Pius X. Aus dem Italienischen übersetzt. (510 S.) Freiburg/Schweiz 1952, Paulusverlag.

Die große Biographie wurde im Auftrag der römischen Ritenkongregation für die Seligsprechung geschrieben. Dem Verfasser standen zur Verfügung die Akten des großen Papstes, die Akten des Apostolischen Stuhles und der römischen Archive, die Hirtenbriefe und Handschriften des Seligen und die Akten der Diözesan- und der Apostolischen Prozesse, in deren Verlauf 240 Zeugen vernommen wurden. Die Darstellung beruht auf einer gründlichen und kritischen Durchforschung der genannten Quellen. Der Verfasser läßt die Quellen sprechen, enthält sich eigener Deutungen und Ergänzungen; er weiß aber eine solche Fülle von Ereignissen und Berichten zusammenzustellen und die Auszüge so einheitlich zu ordnen, daß die Lektüre bei aller Objektivität spannend und sogar ergreifend ist. Josef Sarto wird nicht zum Heiligen gemacht. Der Leser steht von selbst in der Begegnung mit diesem großen Menschen unter dem Eindruck, das Werden, Wirken und Reifen eines Heiligen mitzuerleben. Beim Lesen vergißt man, auf die Übersetzung zu achten oder die Quellenangaben zu prüfen; so steht man mit wachsender Spannung im Banne der großen Persönlichkeit und der objektiven und doch lebendigen Schilderung.
O. Pies S.J

Papini, Giovanni: Michelangiolo und sein Lebenskreis. Übertragen von Ernst Wiegand Junker. (727 S., 33 Tafeln.) Düsseldorf 1952, L. Schwann, Geb. DM 24,—.

Die Literatur über das Leben des gewaltigen Mannes ist nicht mehr zu übersehen, und es wird nicht leicht sein, über ihn etwas Neues zu sagen. Giovanni Papini ist es gelungen. Er hat in dem Schicksal Michelangelos sein eigenes Schicksal und das des Menschen überhaupt wiedergefunden. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das Werk eine romanhafte Paraphrase des Künstlers darstellt. „Jede meiner Behauptungen stützt sich auf zeitgenössische Zeugnisse und zuverlässige Quellen handschriftlicher oder gedruckter Art“, sagt der Verfasser selbst (S. 10). Aber es fehlen dem Werke die „anspruchsvollen Erörterungen formaler oder kabbalistischer Ästhetik, in der sich die wackeren Fachleute der Kunstkritik unserer Zeit so gerne gefallen“ (S. 7). Dafür werden die menschlichen Beziehungen des Künstlers eingehend geschildert. So erfahren wir u. a. das Urteil des heiligen Ignatius von Loyola über Michelangelo: „Die Kirche (gemeint ist al Gesù) wird nun große Fortschritte machen,

da der berühmteste Mann, den man eben dafür kennt, die Aufgabe übernommen hat. Es ist Michael Angelo (der auch St. Peter betretet), und er tut es aus reiner Frömmigkeit und setzt sich ohne jeden Gewinn dafür ein“ (S. 631). Eine Fülle solcher geschichtlicher Tatsachen, geprägt durch die wortgewaltige Kraft Papinis, haben sich in diesem Werk nicht nur zu einem Denkmal italienischer Geistigkeit verdichtet, sondern zu einem Monument des Menschen überhaupt.

H. Schade S.J.

Stifter, Adalbert: Ausgewählte Briefe. Ein Dichterleben aus dem alten Österreich. Herausgegeben und eingeleitet von Moritz Enzinger. (327 S., mit 25 Abbildungen und einem Briefexemplar.) Innsbruck 1947, Wagnersche Universitäts-Buchdruckerei G.m.b.H. Geb. DM 6,80.

Eine Dichterbiographie ist immer ein Wagnis, ein viel größeres als die Biographie eines anderen großen Menschen, etwa eines Staatsmannes oder Feldherrn. Ihre Persönlichkeit ist vielfach durch bedeutende, allgemein bekannte, äußere Ereignisse bestimmt und deshalb leichter faßbar und leichter biographisch zu gestalten. Ganz anders zumeist bei einem künstlerischen Menschen. Sein Leben spielt sich ja wesentlich in seinem innersten Selbst ab. In der intimsten Einsamkeit kommen über ihn seine Gesichte und Antriebe zum künstlerischen Schaffen. Diese Erlebnisse treten uns verdichtet im vollendeten Kunstwerk entgegen. Etwas von der Individualität des Schöpfers schimmert durch jedes Kunstwerk hindurch. Aber in ihm begegnet uns der Künstler doch oft nur im Gewand des Propheten. Er erscheint uns entrückt, mit einem kaum mehr erkennlichen Gesicht. Es drängt aber den Menschen, der Stunden wahrer Freude im Umgang mit Kunstwerken eines bestimmten Schöpfers immer wieder erlebt, diesem großen Menschen einmal ohne das verklärende Medium des Kunstwerks zu begegnen. Dazu soll die Künstler-, die Dichterbiographie dienen. Oft genug aber ist es geschehen, daß solche Versuche den Dichter seinen Lesern mehr entfremdeten als näherbrachten. Grund dafür war die Schwierigkeit, fremdes Innenleben, das nicht durch aufsehenerregende, äußere Ereignisse geprägt ist, zu verstehen und zu gestalten. So ging es auch mit der Person Adalbert Stifters. Viele Biographien haben ihn mißverstanden und sein Lebensbild verzeichnet. Diesem Mißverstehen kann man am ehesten entgegen, wenn man den Dichter einfach selbst in seinen privatesten und intimsten Äußerungen zum Leser sprechen läßt, nämlich in seinen Briefen. Die Voraussetzung dazu ist natürlich, daß Briefe vorhanden sind, die veröffentlicht werden können. Bei Adalbert Stifter sind wir in der glücklichen Lage, fast 1000 Briefe von ihm zu besitzen. Die große Prager-Reichenberger